

turen freisetzen, gängige Vorstellungen relativieren und in Frage stellen, der Forschung wichtige Impulse verleihen kann. *Hans Füglistner, Liestal*

*Martin Brecht, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Stuttgart, Calwer Verlag, 1981, 527 S., Ln., DM 38.–.*

Als *Heinrich Boehmer* 1925 seine Biographie des jungen Luther veröffentlichte, fing die Reformationsforschung gerade an, die Bezugspunkte ihrer Koordinaten neu zu vermessen. Das bekennende, kämpferische Pathos wich langsam der sachlichen, kritischen Darstellung. Diese Methode hat sich inzwischen durchgesetzt und führte zu fruchtbaren interdisziplinären und interkonfessionellen Begegnungen. Zahlreiche Standpunkte mußten revidiert werden angesichts der gewaltigen Fülle der neu anfallenden Erkenntnisse. Auch Leben und Werk Luthers riefen eindringlich nach einer literarischen Neufassung. *Heinrich Bornkamm* hat mit seinem Lebenswerk «Martin Luther in der Mitte seines Lebens» 1979 das verfügbare Wissen für die Jahre 1521 bis 1530 eingesammelt und meisterhaft dargeboten [Besprechung in *Zwingliana* 15 (1981), 478–481]. Nun hat sich der Münsteraner Kirchenhistoriker *Martin Brecht* der entsagungsvollen Aufgabe unterzogen, die Biographie des jungen Luther vom Elternhaus bis zum Wormser Edikt noch einmal zu schreiben.

Schon der Umfang läßt den Zuwachs an Stoff erahnen: Während Boehmer mit zirka 350 Textseiten auskam, schwoll Brechts Unternehmen auf etwa 500 Textseiten an. Brecht gibt schon im Vorwort zu verstehen, daß «Boehmers schöne Darstellung in mancher Hinsicht als Vorbild für das vorliegende Buch gilt (S.9), was dann und wann bis in die Formulierungen hinein sichtbar wird. Zwar schreibt er erklärtermaßen vom Standpunkt eines evangelischen Kirchenhistorikers aus, aber die Urteile und Wertungen sind zurückhaltend und gelegentlich auch Luther gegenüber kritisch (S.383). Die Schriften des Reformators kommen ausgiebig zu Wort, sind aber nahtlos eingefügt in die historischen und subjektiven Zusammenhänge, die vorab aus der umfangreichen Briefliteratur erschlossen werden. Manchmal geht der Autor zur diachronischen Betrachtungsweise über, indem er aus dem augenblicklichen Geflecht der Beziehungen ausbricht und die spätere Wirkung eines Ereignisses oder Schriftstückes unmittelbar in die Situation einbringt. Extreme Positionen werden nie aufgebaut oder gerechtfertigt, auch kaum ausdrückliche Richtigstellungen vorgenommen, eine Absicht, die sich bis zum Schluß konsequent durchhält. Durch seine Einfühlungsgabe vermag er gut nicht nur die psychologischen Abläufe zu sondieren, sondern auch das Umfeld der spätmittelalterlichen Askese und Frömmigkeit abzubilden. Dabei wird m.E. allerdings zuwenig die Eigentümlichkeit von Luthers Persönlichkeitsstruktur und -entwicklung hervorgehoben, die nicht ein-

fach als mittelalterlich gekennzeichnet werden kann, wengleich Brecht ihre Besonderheiten deutlich erkennt (S. 76, 111, 134, 184).

Eine Folge davon kann sein, daß sich der Autor grundsätzlich distanziert von der These einer subjektivistischen Assimilation der theologischen Traditionen (besonders im Umgang mit der Bibel, S. 132). Bei Einzelfragen gibt er aber den subjektiven Zügen durchaus Raum (S. 106, 139f., 221). Das reformatorische Werk Luthers soll als die folgerichtige Tat von prinzipiellen Einschätzungen und Einsichten erscheinen und nicht als die von anderen provozierte Reaktion. Dies läßt sich insbesondere an der Darstellung der neueren Forschungsergebnisse zum Thesenanschlag an der Schloßkirche in Wittenberg erhärten. Ob die Thesen am 31. Oktober 1517 angeschlagen wurden oder nicht, daran liegt dem Autor wenig, wohl aber daran, daß sich Luther – nicht erst auf die schwache Wirkung hin nach ihrer Versendung zusammen mit Mahnschreiben an einige Kirchenmänner – eines anderen besonnen hat. Die 95 Thesen und ihre Disputation waren «ein selbständiges Vorhaben des Professors auf der akademischen Ebene neben der Mahnung an die Bischöfe» (S. 197). Dabei verkennt Brecht den Traditionsstrang mit Luther selbst an der Spitze nicht, der die Veröffentlichung der Thesen als vorsichtigen Gegenzug nach der Wirkungslosigkeit der privaten Mahnschreiben über den Ablass darstellt. Demgegenüber wird Melanchthons Version wenig Bedeutung beigemessen. – Die äußeren Ereignisse und Verhältnisse und ihre Spiegelung in Luthers Erleben scheinen insgesamt die reformatorische Botschaft mehr bestimmt zu haben, als Brecht anzuerkennen bereit ist.

Das ganze Buch hindurch berührt es immer wieder tief, wie sehr Luther seit seiner Römerbriefvorlesung von 1516/17 und in Ansätzen schon früher eine Theologie und Spiritualität der Demut und der Sündhaftigkeit kennt und entwickelt, die das vollkommene Unvermögen und die Nichtigkeit des Menschen vor Gott reflektieren. Sie sollten – in viele Bereiche ausgelegt und durch das Wort Gottes abgestützt – schließlich als Rechtfertigungslehre zum punctum saliens der reformatorischen Kirchen- und Theologiekritik werden. Dem steht jedoch schroff die anmaßende Kühnheit gegenüber, mit der er sich je länger, desto mehr den irdischen Autoritäten entgegenstemmt. Demütiges und hochfahrendes Verhalten – beides theologisch motiviert – liegen so eng beieinander, daß einem die Lauterkeit Luthers beinahe ungeheuerlich vorkommt und ihre religionspsychologische Deutung zu einer schweren Aufgabe wird. Läßt er anfänglich neben dem Papst, den Konzilien, den Universitäten noch Kirchenlehrer wie Augustinus, Ambrosius und Hieronymus (S. 198) als Autoritäten gelten, fallen im Zuge der Ereignisse alle weg, bis die reine Lehre des Wortes Gottes allein übrigbleibt. Man kann sich des Schlusses nicht erwehren, daß diese Entwicklung unter anderem ein subjektives Movens haben muß, das m. E. als fundamentaler Gegensatz zwischen germanischer und lateinischer Mentalität beschrieben werden kann. Seit der Romreise Luthers, besonders aber seit dem

Zusammenstoß mit Kardinal Cajetan tut er sich jäh auf (siehe *H. Boehmer*, *Luthers Romfahrt*, Leipzig 1914, 86: «Ich verstehe die Italiener nicht und sie verstehen mich nicht»; *ders.*, *Der junge Luther*, Leipzig 1955, 347). Diese Prämisse hat die Verhandlungsstrategie verhärtet, bei der der Gegenseite jede Kompetenz abgesprochen wird. Das Esel-Motiv kehrt denn auch als Schimpfwort oft wieder, was natürlich in den Gegenschriften etwa Ecks seine Entsprchung findet.

Kunstvoll hat Brecht die Ereignisse rund um die Leipziger Disputation literarisch eingekleidet, und das gilt gleicherweise für viele andere Kapitel. Er hat es verstanden, in einem gemeinverständlichen, gehobenen Sprachstil die Peripetien lebendig nachzuzeichnen, Rede und Gegenrede symmetrisch auszurichten und die Akzente abgewogen zu verteilen. Überhaupt liegt die Stärke dieser Biographie darin, daß sie dem breiten Fächer der wissenschaftlichen Argumente hinreichend Platz einräumt. Durch das Sperrfeuer der Kritik sucht sie sich umsichtig ihren Weg. Dies sichert ihr zusammen mit den übrigen Vorzügen einen ersten Rang in der Lutherliteratur. Wegen des gefälligen Satzspiegels liest sich das Buch ohne rasche Ermüdung, die fast durchwegs aus Quellenverweisen bestehenden Anmerkungen sind in einem Anhang verbannt, und die zahlreichen Holzschnitte, Kupferstiche, Fotos usw., die zeitlich eng mit den Ereignissen im Text korrespondieren, befriedigen ästhetische Ansprüche vollends. Damit ist dem Buch, entsprechend dem Wunsch des Autors, der Weg zu einer breiteren Leserschaft geebnet, aber auch eine besondere Festgabe zur 500. Wiederkehr des Geburtstages Luthers dargeboten.

*Stefan Niklaus Bossbard*, Freiburg i. Br.